Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 43

Artikel: Von den Vereinen

Autor: Braun, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645365

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Interesse dürften auch einige Angaben über die Grundbesitzverhältnisse sein. Im Jahre 1921 zählte man 361,292 landwirtschaftliche Betriebe von über 5 Aren Fläche, gegenüber 1910 85,487 Betriebe mehr. 221,649 Betriebe maßen mindestens eine Hektare und mehr. 5253 Betriebe waren reine Gartenbaubetriebe mit 0,05 bis einer Hektare. Weitaus das meiste Kulturland, 665,987 Hektaren, fällt auf die Betriebe von 20—50 Hektaren, 274,327 Hektaren auf die Kleinbetriebe. Merkwürdig groß ist die Zahl der Pachtbetriebe. Von 221,649 Landwirten sind 124,159 Eigentümer, 97,490 nur Pächter. Durch Eigentümer werden 1,016,000 Hektaren bebaut, durch Pächter 942,000 Hektaren. In einigen Provinzen, z. B. in Friesland, sind die Pachtbetriebe sogar in der Mehrzahl. Während des Krieges hatten die Holländer gute Zeiten und viele Landwirte konnten eigenen Grund kaufen. Das bewirkte allerdings wie bei uns ein ungesundes Steigen der Bodenpreise.

Die holländischen Blumenzuchtanlagen, die bekanntlich Weltberühmtheit haben, konnten wir leider nicht besichtigen.

Auf zwei Besonderheiten möchten wir zum Schluß noch aufmerksam machen. In der Provinz Nordholland sahen wir bei allen Bauernhäusern einen Gaskessel. Man sagte uns, der Boden enthalte hier unter der Ackerkrume eine gewaltige Torfschicht, die reich ist an Kohlenwasserstoffgas. Dieses kann des hohen Grundwasserstandes wegen nicht entweichen und wird nun durch besondere Borlöcher zum Entweichen gebracht. In den Gaskesseln wird es aufgefangen und alsdann zur Gasbeleuchtung in Haus und Stall oder sogar als motorisches Treibmittel für Maschinen benutzt.

Ueberall in ganz Holland haben wir uns über die reiche Dotierung des Frühstückstisches gewundert. Der Holländer huldigt eben der nicht unpoetischen Auffassung, daß schon der beginnende Tag für den Magen ein Fest sein soll. Da hat es einmal ungesalzenes Weißbrot, schmackhaftes Braunbrot, süßes „Krentenbrood" (Korintherbrot), Zwieback („Beschuit"), manchmal auch feinen Honigkuchen. Daneben fehlen Butter, Eier, Käse in verschiedenen Sorten, Schinken, geräucherte Fische, Marmeladen nicht. Man sieht, des Guten mehr als genug!

Von den Vereinen.

Plauderei von O. Braun.

„Vereine," so steht im „Brockhaus" zu lesen, „sind Verbindungen von Menschen zur Erreichung dauernder, gemeinschaftlicher Zwecke. Die Vereine stützen sich auf das Vereinsrecht, d. h. die Berechtigung der Staatsbürger, sich zu allen möglichen Zwecken nach Belieben zu vereinigen, sofern sie damit gegen kein allgemeines Staatsgesetz verstoßen."

Es gibt nun aber, glücklicherweise, viele Bestrebungen, Ziele und Zwecke, die gegen kein Staatsgesetz verstoßen. Daher ist die Zahl der Vereine Legion. Sie zu zählen aber wäre so aussichtslos wie ein Versuch, die Frage zu lösen: „Weißt du wie viel Sternlein stehen an dem hohen Himmelszelt?" Wie an jedem neuen Tage neue Menschenleben entstehen, so werden auch alle Tage, zum mindesten alle Wochen, neue Vereine geboren. Oft unter Schmerzen. Sie schießen ins Erdendasein wie Pilze aus dem Boden nach Regenwetter. Und keiner ist unter ihnen, der nicht unbedingt eine vorhandene, längst empfundene Lücke auszufüllen berufen ist.

Wenn von Vereinen gesprochen wird, dann sind selbstverständlich auch alle Vereinigungen, Gesellschaften, Klubs, Cercles, Kränzchen usw. mit eingeschlossen. Auch periodisch sich besammelnde Kaffeekränzchen. Was sind diese anders als „Vereine ohne Statuten aber mit unbeschränkter Rede- und Handlungsfreiheit"!

Man schlage einmal das Adreßbuch auf und man wird erstaunt sein, welch' eine Unmenge von Vereinen, Klubs und Gesellschaften eine einzige Stadt in sich beherbergt. Berufliche, gewerbliche, landwirtschaftliche, gesangliche, musikalische, theatralische, gesellige, sportliche, militärische, wissenschaftliche, politische, religiöse, wohltätige und gemeinnützige Vereine, Klubs und Gesellschaften. Dann Studentenvereine, Turnvereine, Kunstvereine, Gassen- und Quartierleist. Aus diesen Hauptgruppen entspringen natürlich wiederum ein paar hundert Einzelvereine, von denen jeder seine besondere Bedeutung, seine speziellen Ziele und Zwecke hat. Keiner, der nicht glaubt, eine hohe Mission zu erfüllen. Die „Saatzucht- und Brunnwassergenossenschaften" so gut wie der „Billardklub" und viele andere wie zum Beispiel: Der „Verband der Kinderwagenhändler", der „Klub der stillen Brüder", der „Jahrgängerverein 1847", der „Aquarienverein", der „Klub für Polizeihunde", die „Pfingstkinder", der „Thurgauerverein Bern", die „Schlaraffia Berna", der „Hornusserverein", die Veloklubs „Adler" und „Fidelio". Erwähnenswert sind ferner der Handharfenklub „Edelweiß", das Jodlerdoppelquartett „Heimelig", die Musikgesellschaften „Aufstieg" und „Freiheit", der Fußballklub „Minerva", der Artistenverein „Sicher wie Gold" und der Gemischte Chor „Alpenkranz". Die Jugend, die sich ihr ungeheures Recht nicht rauben läßt, findet sich bei den „Pfadfindern", im „Bund junger Stauffacherinnen" und bei den „Wandervögeln" wieder.

Vereine, wohin man auch schaut! — Große und kleine. Da gibt es Vereine, die ausschließlich der Geselligkeit, dem Vergnügen, geweiht sind, aber auch solche, die sich die Bekämpfung aller Lustbarkeiten und Freuden zur ernsten Aufgabe erkoren haben. Wir haben Gesellschaften und Vereine, die den Schutz der heimatlichen Sprache auf ihr Programm setzen und wiederum andere, die die Menschen aller Länder unter einer gemeinsamen Sprache, dem „Esperanto" vereinigen möchten. Es gibt Vereine, die für Hebung des Fremdenverkehrs rastlos tätig sind, im Gegensatz zu solchen, deren Bestreben dahin geht, alles Fremde, von „Außen" kommende zu bekämpfen.

Der Mensch, der niemals einem Verein angehört hat, ist sicherlich ein Unikum. Er hat auf alle Fälle keine Ahnung von der Kompliziertheit einer solchen Institution. Gibt es überhaupt Männer, die niemals einem Verein angehört haben? Im schlimmsten Falle ist einer doch Mitglied einer Krankenkasse, des Konsum- oder Rabattsparvereins. In den großen, Hunderte von Mitgliedern zählenden Vereinen geht es gewöhnlich etwas summarisch vor sich. Gewöhnlich kommen nur die leitenden Persönlichkeiten, die eigentlichen Vereinsgrößen, zum Wort. Für den Rest heißt's: Schweigen! Im Protokoll steht dann jeweilen, es sei alles wie am Schnürchen gegangen. Das Gemütliche, Heimelige, wie es in kleinern Vereinen und Vereinchen zu Hause ist, sucht man hier meist vergebens. Es ist daher nicht zu verwundern, daß in allen größern Vereinen sich mit der Zeit Sektionen bilden, die dafür sorgen, daß der Humor, die Geselligkeit, die sie im Mutterverein entbehren müssen, hier auf's neue zur Blüte gelange.

Auch das Vereinsleben hat seine Höhen und Tiefen, seine Gipfel und Abgründe. Auch hier finden wir weise Politiker, gewiegte Diplomaten, forsche Draufgänger, Pflegmatiker, Intriganten, Spielverderber, treue Kameraden, Skeptiker, Optimisten, Schweiger, Schwätzer und Humoristen. Neid, Haß und Streit gedeihen hier wie anderswo. Es gibt auch da ernste und heitere Stunden, saure Wochen und frohe Feste, herzgemütliche Augenblicke, Kämpfe und allerhand Revolutionen.

Es bedeutet natürlich keine Kleinigkeit, einen Verein zu leiten und durch alle Klippen hindurch, über alle Hindernisse hinweg zu führen. In Protokollen, Jahresberichten und Festreden spiegelt sich diese Erkenntnis wieder. Kein Vereinsredner, der nicht von einem Schifflein spricht, das man glücklich durch Sturm und Wellen gebracht habe. Die schönen Worte vom „Wachsen, Blühen und Gedeihen", vom Gruß und Handschlag, vom Schweiß treuer Pflichterfüllung, Harmonie, hohen Sympathien, Liebe, Hingebung und Opfer-

willigkeit, sie kehren immer und immer wieder. Da und dort liest man auch von dem prächtigen Aufschwung zu lichten Höhen, den der Verein genommen habe, von lieben Kollegen, Kameraden und Brüdern, von begeisterten, mit frenetischem Beifall aufgenommenen Reden, von dem in Permanenz tagenden Komitee, von der Palme und dem Kränzlein, die diesem und jenem gebühren, von restlosem Gelingen des Festes, vom Hort des Frohsinns, der Arbeit und des Fortschritts, vom Erbe der Väter, das ruhmvoll übernommen worden sei.

Dem Neuling, der frisch gekappert, in einen Verein tritt, ist dies alles noch unbekannt. Er kennt sie noch nicht die heimlichen Schründe und Tiefen, die im Verborgenen lauern, er weiß noch nichts von all' den Schlingen und Fallen, in die eine harmlose, vertrauende Jünglingsseele geraten kann. Noch fühlt er nicht die zehrende Flamme des Ehrgeizes in seiner Brust, ihn quälen noch keine von Rivalität, Kassendefizit und ähnlichen Dingen erfüllte, dunkle Gedanken.

Vorstand und Mitgliedschaft bedeuten zumeist zwei einander feindlich gegenüberstehende Gewalten. Beide glauben auf die Unfehlbarkeit des Papstes Anspruch erheben zu dürfen. „Dene wei mir jetz zeige, wo's düre geiht," tönts oft auf Seite der Regierungspartei — — — „Die müeße nid meine, sie chönne üs wie Schuelbuebe behandle, süsch gits Krach," klingts empört aus den Reihen der Mitgliedschaft. Kommt aber ein Mitglied selbst ans Ruder, sei es auch nur als Beisitzer oder Bibliothekar, dann schwillt auch ihm der Kamm und sein Wertschätzungsmesser schnellt um mindestens 50 Grad in die Höhe.

Nicht jeder, der einem Verein beitritt, tut dies aus reiner Freude und Neigung zur Sache. Egoistische, geschäftliche Interessen spielen dabei oft eine gewichtige Rolle. Zweck und Bestrebungen des Vereins liegen derartigen Mitgliedern oft so ferne wie die Sterne am Himmel. Als passive, finanziell unterstützende Kräfte werden sie trotzdem überall gerne gesehen. Aber auch unter den „Aktiven" findet man solche, die dieser Bezeichnung wenig Ehre machen. Unheilbare Faulenzer, die es vortrefflich verstehen, die Arbeit, die ihnen zufällt, auf andere abzuwälzen. Viele betätigen sich ausschließlich in „Theorie", sie sagen, wie die Sache gemacht werden muß. Neben den „Aktiven" und „Unterstützenden" gibt's dann noch „Ehrenmitglieder", Menschen, die während einer Reihe von Jahren für den Verein umhergesprungen, geredet, geschrieben, gekämpft, gestritten und gelitten haben. Bisweilen besteht ihre Leistung auch nur in der steten Speisung der Vereinskasse. Also hervorragende Verdienste um das Kassawesen!

In engem Zusammenhang mit Vereinen steht der sogenannte „Vereinsmeier". Eine Persönlichkeit, die in der Regel mehreren Vereinen zugleich angehört und ihnen, unter Hintansetzung seiner beruflichen und häuslichen Pflichten, Tag und Nacht, alle seine verfügbaren Kräfte, sein gesamtes Sinnen, Fühlen und Denken weiht. Zum mindesten seine stetige Anwesenheit.

Aber Undank ist gar oft der Lohn für diejenigen, die sich für das Wohl des Vereins aufgeopfert haben. Für derartige Aufopferung haben Frauen, verheiratete natürlich, im allgemeinen wenig Verständnis. Gar mancher Klub müßte elendiglich zusammenbrechen, wenn alle die Verwünschungen, die auf ihm lasten, das spezifische Gewicht von Eisen in sich trügen. O diese Vereine! Der Herr Gemahl, der abends um 8 Uhr Hut, Stock und Aktenmappe zur Hand nimmt, um sich, in Ausführung seines schweren, verantwortungsvollen Amtes — das Amt eines Vorstandsmitgliedes ist immer schwer und verantwortungsvoll — in den Klub zu begeben, kommt meist nicht ohne Hindernisse und Zwischenfälle davon. „Was, du willst schon wieder fort? Ach dieser Verein! Dieser ...." dann folgt eine lange, bewegliche Klage, zuletzt allerhand Schmähungen, unter denen „Lumpenverein", „Hudelklub" noch zu den harmlosesten gehören. Allein der Herr Gemahl, im Vollbewußtsein seiner Würde und des schweren, verantwortungsvollen Amtes, zuckt mitleidig die Achseln — und geht. Die Pflicht ruft! Was würde die Versammlung sagen, wenn er, der Herr Sekretär, nicht erschiene! Die Beratungen müßten sistiert werden....

Vereine, wohin man auch schaut!

Manch' einer hat dank ihrer Unterstützung Karriere gemacht. Aber viele andere auch ihr Geld und Gut verloren. Es ist leichter hinein- als wieder herauszukommen.

„Wie gründet und leitet man Vereine," lautet der Titel eines von Professor Dr. Lampert herausgegebenen Büchleins. Ein trefflicher Leitfaden für solche, die den bestehenden Vereinen noch ein paar neue beifügen möchten. Eines jener Bücher, die eine schon längst bestandene, fühlbare Lücke ausgefüllt haben. Aber der Lücken sind noch mehr. Seume und viele andere Dichter, Denker und Staatsmänner haben uns über ihr Leben und Wirken in Büchern Kunde gegeben. Wo aber bleibt der Mann, der das Buch schreibt: „Aus meinem Vereinsleben"? Ein solches Werk dürfte zweifellos allseitiges Interesse erwecken und eines Riesenerfolges sicher sein und dem Vereinswesen neue Freunde erwerben. Oder vielleicht, wer weiß, den Anlaß geben zur Gründung eines Vereins zur Bekämpfung der Vereinsmeierei. Auch in diesem Falle könnte Professor Dr. Lamperts Büchlein vorzügliche Dienste leisten.

Das verlorene Kind.

(Für eine trauernde Mutter, von Robert Scheurer.)

Ich trug dich unter dem Herzen
In stiller Mutterfreud.
Wie war mein Sein erfüllet
Von heimlicher Seligkeit!
Dann kamst du! Wir sahen dich wachsen
Zum rüstigen Jungen heran!
Wir sah'ns deinen Augen entleuchten:
„Schau, Mutter, bald werd' ich ein Mann!
Und wenn ihr einst alt und gebrechlich,
Ihr beide, der Vater und du,
Dann sorg ich mit starken Armen
Für eures Alters Ruh!"

Doch ach — es sollt' anders kommen!
War wohl das Glück zu groß?
Es sank unter herbem Schnitte
Das blühende junge Schoß ...

* * *

Schau'n nachts die Sternenaugen
Vom Himmel traulich und lind,
Dann such' ich darunter die Deinen,
Mein liebes, verklärtes Kind!
Deine hellen Bubenaugen,
So klar einst blickend und schön,
Sie sollen mir leuchten als Führer
Zu seligem Wiederseh'n!

Am Grabe des Kindes.

Von Jenny Ritzhaupt.

Blasse Nachmittagssonne liegt über dem Friedhof. Sie huscht über Kreuze und Kränze, zittert auf dem Efeu und bleibt in den Kronen der Lebensbäume hängen.

Einsam schreitet eine große, schlanke Frauengestalt ihren Weg. Vor einem kleinen, mit Blumen überreich geschmückten Hügel bleibt sie stehen. Es ist das Grab ihres Kindes. Ihre Hände graben sich in das Grün des Efeus und ein Schluchzen ringt sich aus ihrer Kehle.